



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte des Schlosses zu Berlin

<<Der>> Text

Geyer, Albert

Berlin, 1936

Das Lusthaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96437)

(d. i. dem ehemaligen Lusthaus) und der Hofapotheke wollte Kurfürst Friedrich Wilhelm ein Gebäude zur Bibliothek, und Kurfürst Friedrich III eine lange Galerie zur Einführung der Gesandten, bauen. Beides ward angefangen, aber nicht geendigt; und nachher theils wegen des Waschhauses, theils wegen des Doms ganz abgebrochen". In dem letzten Zusatz sind die Worte „wegen des Waschhauses“ nicht zutreffend. Das Waschhaus für die königl. Hofhaltung hatte 5 Böden des Erdgeschosses vom Bibliotheksbau inne und erhielt einen Anbau in Fachwerk nach der Spree zu. Es wurde erst abgebrochen, als Friedrich Wilhelm IV. (1845) den Bau eines Campo Santo*, einer Begräbnisstätte der Hohenzollern, die mit dem Dom verbunden werden sollte, begann.

Zu der Bibliothek im Hofapothekengebäude gehörte auch eine Druckerei wie Johann Raue in der Turmeinlage sagt: „*Typographia quoque singularis pro Bibliotheca sub eadem ab eodem procurata*“, zu deutsch: Auch eine besondere Druckerei, die für die Bibliothek unter derselben von demselben (d. i. dem Großen Kurfürsten) eingerichtet war. Sie lag hiernach im Erdgeschoß neben den Räumen der Apotheke, und zwar im nordwestlichen Teil des Gebäudes mit eigenem Zugang vom Lustgarten aus, wie Bild 60 ersieht läßt. Als den ersten kurfürstlichen Drucker im Schloß gibt Raue Georg Schulze an. Wahrscheinlich ist in dieser Druckerei der *Thesaurus Brandenburgicus* von Lorenz Veger und die Geschichte des Großen Kurfürsten von Samuel von Pufendorf gedruckt worden, um nur diese beiden bedeutenden Werke jener Zeit zu nennen. Über die weiteren bemerkenswerten Schicksale dieser Druckerei soll später berichtet werden.

DAS LUSTHAUS

Unter den Bauten, die der Große Kurfürst im Lustgarten errichten ließ, wurde als nächster Bau 1650 das Lusthaus in Angriff genommen. Bereits 1647 war er beabsichtigt; denn in einem Bericht²²⁸ an den Kurfürsten vom 2. Februar 1647 macht Herr von Arnim den Vorschlag, das baufällige Wallhaus auf dem Friedrichswerder (vgl. Nr. 9 der Erläuterung auf dem Memhardtschen Stadtplan, Bild 2) abzubringen und die aus dem Abbruch gewonnenen Steine für den Bau des Lusthauses zu benutzen, da das Brennen neuer Steine viel Zeit gebrauchen würde. Der Kurfürst lehnte diesen Vorschlag ab, er solle das baufällige Gebäude abbrechen, aber den Keller so abdecken, daß auf den Fundamenten ein neues Haus gebaut werden könne; für das Lusthaus²²⁹ sollten neue Steine gebrannt werden. Damals also schon, 3 Jahre, bevor Memhardt seine Tätigkeit in Berlin-Eöln begann, beschäftigte sich der Kurfürst mit dem Bau eines Lusthauses. Das scheint noch durch ein Blatt bezeugt zu werden, das im Geh. Staatsarchiv zwischen den Urkunden, betreffend die Bauten im Lustgarten, sich befindet (Rep. 9 B). Auf ihm ist die Grundrissfigur eines Lusthauses mit eingeschriebenen Maßen gezeichnet, auch eine Erklärung beigelegt, aus der Form und Lage des Lusthauses hervorgeht. Hiernach stand es von der Giebelwand des ersten Pomeranzenhauses, hier zum ersten Mal „*Drangenhauß*“ genannt, 292 Rhl. Fuß ab, gemessen bis zu seiner südöstlichen Seitenfront und somit von der Giebelwand des Hofapothekengebäudes 292 Fuß + 94 Fuß (121,16 m) (Länge des alten (ersten) Drangenhaußes) + 10 Fuß (3,14 m) Wegbreite zwischen letzteren und dem Hofapothekengebäude = 396 Rhl. Fuß = 124,30 m (Bild 94). Das Lusthaus dieses Entwurfes befand sich also vom Schloß aus jenseits des quer über das Gelände des Eölnischen Werders fließenden Spreegrabens. Daraus kann geschlossen werden, daß der Kurfürst schon früh vor der Anstellung Memhardts in Berlin-Eöln den Gedanken hatte, den Lustgarten über die Grenzen des Gartens Johann Georgs zu erweitern, und daß er dafür die Beseitigung des Spreegrabens und der beiden Leiche ins Auge gefaßt hatte.

Das von Memhardt entworfene Lusthaus wurde dann 1650 jenseits des alten Spreegrabenlaufes erbaut, 155 m von dem nordwestlichen Giebel des Hofapothekengebäudes entfernt, also noch 31 m weiter nach

Nordwesten verschoben, als im obigen Entwurf geplant war. Im Jahre 1648 hatte der Große Kurfürst sich nach Cleve den Plan des Lustgartens schicken lassen (vgl. S. 56) und an der Hand dieses wahrscheinlich die weitere Entwicklung der Lustgartenanlage überlegt. 1650 gab er ihn dann an Memhardt mit dem Auftrage, unter Berücksichtigung seiner Änderungen und Bemerkungen ihn in den Stadtplan Berlin-Eöln einzutragen. So müssen wir uns das Vorgehen des Kurfürsten denken. In dieser Annahme liegt nichts Gewalttätiges, im Gegenteil, wo Bauherr und Bauherrin mitarbeiten, ergibt sich solch Verfahren von selbst. Und mit welch hohem Maße von Teilnahme begleitete das kurfürstliche Paar das Werden seiner Lieblingschöpfung!

Also im Jahre 1650 wurde mit dem Bau des Lusthauses begonnen, an der Stelle, wo es in den Stadtplan von Memhardt sowohl als auch in die Pläne von La Vigne, Bernhard Schulz und in die Aquarellen von Stridbeck eingezeichnet ist. Die Kurfürstin Luise Henriette legte selbst den Grundstein und war auch weiterhin dem Bauwerk mit Aufmerksamkeit zugewandt. Das Lusthaus zeigt den echt holländischen Stil, wenig glücklich sind die übermäßig gestreckten Pilaster (Bild 95, 96 und 97). Vier achteckige Räume, 8,16 m im Lichten groß, sind um einen quadratischen Durchgangsraum von 3,14 m Innenweite angeordnet. In zwei von den im Äußeren durch diese Raumanordnung entstandenen vier Ecken waren zwei das Terrassendach des Hauses überragende Türme eingebaut, von denen der eine die Treppe, der andere drei Kabinette übereinander enthielt. Das Bauwerk war zweigeschoßig; die beiden Türme hatten drei Geschosse mit spitzer Dachendigung, aus deren Mitte die Rauchrohre für die beiden Kamine in den den Türmen anliegenden seitlichen Achtersträumen hervorragten. Die Endigung des Turmdaches war durch eine Eisenverzierung gekrönt. Die Türme standen in der Haupt- und Eingangsfront, die dem Schloß in diagonalen Stellung zum Lustgarten zugekehrt war. Schon während des Baus oder kurze Zeit nach seiner Vollendung erhielt das Lusthaus einen Kuppelaufbau, dessen Stellung die alten Abbildungen verschieden wiedergeben: auf dem vorderen Achter zwischen den Türmen oder auf dem hinteren Achtersträum der Spreeseite oder schließlich auch in der Mitte des Terrassendaches, wie ihn u. a. das Ölgemälde von K. F. Hachmann und der schöne Stich von Maderstein zeigen; letztere Anordnung ist am wirksamsten und wahrscheinlichsten (vgl. Bild 98 und 99). Jedemfalls war der Kuppelaufbau architektonisch eine sehr glückliche Zutat und erwünscht, wenn man die umfassende Aussicht von dem Terrassendach, geschützt gegen Wind und Wetter, genießen wollte. Die kurfürstlichen Herrschaften benutzten das Lusthaus öfter. Güttherrn erzählt²³⁰, daß bei der Hochzeitsfeier der Tochter des Kurfürsten Friedrichs III aus erster Ehe, Luise Dorothea, mit dem Erbprinzen von Hessen-Kassel, dem späteren König von Schweden, am 31. Mai 1700 nach einem Besuch von Schönhausen und Rosenthal „in dem Saale über der Grotte des Schloßgartens in Berlin des abends Tafel gehalten ward, von da man den ganzen Garten und die Blumenbeete, den Stadtwall und den Spreefluß, wie auch die vielen Wasserlünste übersehen konnte, welche letztere durch ihr Springen bei der Hitze eine schöne Kühlung gaben“.

Nach der Beschreibung von Elsholz floß um das Lusthaus ein Graben, etwa 5,50 m breit, der Karpfen enthielt und dem durch den Zusammenhang mit der Spree stets nach Bedarf frisches Wasser zugeführt werden konnte. In dem Lageplan von La Vigne und dem großen Stadtplan von Bernhard Schulz ist dieser Karpfengraben nicht enthalten. Er war also wahrscheinlich nur von Memhardt entworfen, aber nicht ausgeführt, und Elsholz scheint auch darin dem Entwurf Memhardts gefolgt zu sein.

Im Innern des Lusthauses war der erste Achtersträum im Erdgeschoß zwischen den Türmen, den man durch die Eingangstür betrat, als eine Grotte ausgestaltet. Wände und Decken waren mit Muscheln, Korallen, verschiedenen Gesteinsarten und anderen Merkwürdigkeiten der Natur bedeckt. Dem Eingang gegenüber war ein mit verschiedenartigen Muscheln zusammengesetzter brandenburgischer Adler eingefügt, desgleichen an den Wänden Vögel, die vermittels Wasserorgeln zwitscherten und piffen. Im Boden gab es Stellen, aus denen unter dem Druck der

* In einem Brief des Kaisers Wilhelms I. an den Grafen Rittberg vom 2. 11. 1880 (P. Seibel „Der Kaiser und die Kunst“ S. 38): „Den Namen Campo Santo hat mein Bruder ein für alle mal verboten“.

Füße der Besucher künstliche Staubregen emporstiegen. In einer Ecke des Raumes war der quadratische Grundstein sichtbar, den die Kurfürstin mit eigener Hand durch Hammerschlag geweiht hatte; er trug die Inschrift: *Lovisa El. Br. N. Pr. Aur. MDCL (= Lovisa Electrix Brandenburgica Nata Princeps Aurangiae 1650)*. Ein großartiges Beispiel solcher Grotte hat Friedrich der Große im Neuen Palais bei Sanssouci in dem „Muschelsaal“ geschaffen, dessen Wände bis in die Decke hinein in prachtvoll architektonischer Anordnung mit Muscheln, verschiedenen Gesteinsarten und merkwürdigen Gesteinsbildungen bekleidet sind. In den letzten vier Jahrzehnten der Monarchie ist mit größter Sorgfalt und feinem Geschmac für die Erhaltung des Saales durch Ersatz abhanden gekommener Stücke und Hinzutun wertvoller Steinarten und Kristalle sehr viel geschehen, so daß der Saal mit der großartigen mineralogischen Sammlung eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges ist. Für die Besucher des Berliner Lustgartens war die Grotte ein ganz besonderer Anziehungspunkt, daher wurde das Lusthaus, auch in Urkunden, einfach die Grotte genannt. Der Große Kurfürst war um ihre Erhaltung und Verschönerung stets sehr besorgt. Ein Grottenmeister wurde angestellt und dafür verantwortlich gemacht; zunächst der Italiener Baratta, später unter Kurfürst Friedrich III. Johann Dammig. Dieser berichtete am 8. April 1701²³¹ über den Zustand der Grotte und der Wasserkunst, daß die Grotte in einem „ziemlich guthen Stande“ sei bis auf einige Ausbesserungen, daß aber namentlich die Maschine im Mühlenturm durch eine neue ersetzt werden müsse, ebenso daß die hölzernen Wasserleitungsrohren, die „ganz verfaulet“, und die Wasserbottiche im Mühlenturm zu erneuern seien. Der König genehmigte am 2. August d. J.²³² die vorgeschlagenen Ausbesserungen.

So sorgte auch der Kurfürst Friedrich III. (König Friedrich I.) für die Erhaltung des Lustgartens trotz der großen Bauten, die seine Mittel übermäßig in Anspruch nahmen. Freilich mußte infolge des Schloßbaus die obere erste Terrasse des Gartens als Gartenstück zunächst aufgegeben werden. Ob dann dieser Teil wieder seine frühere Gestaltung zurück erhielt, ist mehr als zweifelhaft, denn bereits im Jahre 1715, also zwei Jahre nach dem Tode des Königs Friedrichs I., vernichtete der König Friedrich Wilhelm I. die Schöpfung seines Großvaters und schuf an deren Stelle einen Parade- und Exerzierplatz. Für ihn waren Schmuckgärten unnütze und viel zu kostspielige Anlagen. Außerdem galt bereits der holländische Gartenstil als überwunden, nachdem die Kurfürstin und spätere Königin Sophie Charlotte hinter ihrem geliebten Schlosse Liebenburg (später Charlottenburg) den Schloßgarten in französischer Gartenkunst von dem aus Paris berufenen Gärtner Godeau hatte anlegen lassen nach einem Entwurf, der von dem berühmten Gartenkünstler Lenôtre begutachtet worden war. Diese Geschmacksänderung erleichterte es dem König Friedrich Wilhelm I., beide Lustgärten, den am Schloß Berlin und den am Potsdamer Stadtschloß, für den von ihm besonders geschätzten Zweck der Ausbildung seiner Soldaten zu opfern. Die Pomeranzenbäume und Gewächse, sowie alles gärtnerisch Brauchbare wurde an den Schloßgarten in Charlottenburg abgegeben.

Damit verloren auch die Gebäude des Lustgartens ihre Bedeutung. Wie für das Pomeranzenhaus (vgl. S. 59), so traten auch für das Lusthaus andere Zweckbestimmungen ein. Zunächst erhielt es der Tappetenfabrikant Johann Barraband für seinen Betrieb und nach Eingehen der Fabrik übergab im Jahre 1738 der König Friedrich Wilhelm I. „der Kaufmannschaft den obern Saal zu einer Börse, wo auch die Kaufmannsgilde seit 1739 ihre Versammlungen hält“²³³. Diese hatte ihre bisherigen Zusammenkünfte teils vor dem 1702 von de Wodt errichteten Stechbahngebäude an der südwestlichen Seite des Schloßplatzes im Freien gehalten, teils wohl auch in den Arkaden des Stechbahngebäudes. Später wurde das Erdgeschoß des Lusthauses für die königliche Bildhauerwerkstatt eingerichtet, die Friedrich der Große im Jahre 1747 gegründet hatte. Zu ihrer Leitung hatte der König künstlerische Vorsteher und Gehilfen sorgfältig ausgewählt und fest angestellt. In dieser Werkstatt sollten nur Marmorbildwerke gefertigt werden. So konnte der König fortgesetzt eine reiche Zahl plastischer Werke, die unter seiner persönlichen Mitwirkung entstanden, bekommen. Für die

Entwicklung der plastischen Kunst in Preußen war diese Einrichtung außerordentlich erfolgreich. Der erste aus Paris berufene Vorsteher (le premier sculpteur de Sa Majesté du Roi de Prusse) war François Gaspard Adam, der jüngste der drei berühmten französischen Bildhauer der Gebrüder Adam, mit einem Gehalt von 4000 Livres, freiem Atelier mit Einrichtung an Werkzeugen, freiem Material und freien Gehilfen. Außerdem wurde er noch besonders für seine fertiggestellten Arbeiten nach einer festen Taxe bezahlt. Als Werkstatt wurden die unteren Räume des Lusthauses bestimmt, die sich wegen der Helligkeit infolge der hohen Fenster dazu eigneten. Auch die Anfuhr der Marmorblöcke auf dem Wasserwege war hier leicht möglich. Das Bild von Karl Friedrich Jeshelmann (Hoh.-Museum im Schloß Monbijou): Blick über den Lustgarten nach dem Schloß vom Pachthof aus, dem damaligen Pomeranzenhaus (Bild 98), zeigt am Ufer des Spreegrabens in der Nähe des Lusthauses gelagerte Marmorblöcke (zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts). In dem Lusthaus blieb das Atelier bis 1781, in welchem Jahre der dritte Vorsteher desselben Jean Pierre Antoine Tassaert in das ihm vom Könige zugesagte Haus vor der Königsbrücke außerhalb der Festungswerke (Alexanderplatz) umzog; dort waren gute Atelierräume geschaffen worden. Tassaert, der 1777 nach Berlin kam, hatte sich geweigert, die Feuchten und im Laufe der Zeit sehr schadhaft gewordenen Räume des Lusthauses zu benutzen, mußte sich jedoch zunächst fügen. 1781 blieb aber noch ein Teil des Ateliers im Lusthaus bestehen, wo Gottfried Schadow die ersten Jahre seiner Lehrzeit verlebte. Nach Nicolai²³⁴ war „daselbst noch eine Anzahl schöner Modelle und eine marmorne schöne Statue Friedrichs I. von einem unbekannten Bildhauer“. Diese Statue wurde der Akademie der Künste überwiesen und schmückte zunächst den Treppenaufgang des Aufgangs zu den Ausstellungsräumen der Akademie unter den Linden, an deren Stelle jetzt die Staatsbibliothek steht. Dort hat sie der Verfasser gesehen. Jetzt befindet sie sich im Sitzungssaal der Akademie am Pariser Platz. Einige Kunstverständige halten sie für ein Werk von Schadow, es ist jedoch mehr als fraglich, ob dieses Urteil zutreffend ist.

Als die Kaufmannschaft in Berlin, die sich seit 1739 in dem oberen Saal des Lusthauses zu versammeln pflegte, um die Wende des Jahrhunderts stark angewachsen war und die Räume im Lusthaus nicht mehr ausreichten, dieses auch baufällig geworden war, wurde es abgebrochen und an seiner Stelle ein Börsegebäude nach dem Entwurf von Friedrich Becherer im Jahre 1800—1802 errichtet.

PFÖRTNERHAUS UND BALLHAUS

Nächst dem Lusthaus, seinem ersten Bau in Berlin-Cölln, schuf Memhardt das Pfortnerhaus und das Ballhaus, beide an den zwei Eingängen des Lustgartens von der Schloßfreiheit her. Von diesen gibt das Aquarell von Joh. Stridbeck: „Prospekt auf der Chur. Fürstl. Freyheit in Cölln an der Spree“ eine gute Vorstellung (Bild 100). Die Eingänge, getrennt durch die Seitenfront des Pfortnerhauses, sind im Hintergrunde des Bildes sichtbar. Das Gartentor linker Hand mit einer Nebentür für Fußgänger führte in die Mitte des Lustgartens, und zwar auf den Weg, der am Fuße des um sieben Stufen höher liegenden Blumengartens der ersten Terrasse entlang ging und zwischen dem Hofapothekegebäude und dem Pomeranzenhause hindurch am Spreeufer endete. Von ihm aus, den Blick nach Nordwesten gerichtet, hatte man die großen Anlagen der zweiten Terrasse vor sich. Der Eingang rechts, eine einfache Tür in der Gartenabschlußmauer, führte auf einen breiten Weg, eine Rampe, auf der man zur Überwindung des Höhenunterschiedes der Terrassen an der Längswand des Ballhauses vorbei zu dem sich links anschließenden Terrassenweg längs der Schloßfront (S. 57 „Oben der Platz“ bezeichnet) gelangte und weiter auf ihm ins Schloß, auch schließlich mit Benutzung des sogenannten „Durchganges“ zwischen Schloß und Hofapothekegebäude zur Kavalierrbrücke. Benutzte der Besucher des Gartens diesen zweiten Eingang, so kam er auf den oberen Terrassenweg längs der Schloßfront und erblickte, das Schloß im Rücken, den ganzen Lustgarten, den er, an der Statue des Großen Kurfürsten vorüber, in seiner ganzen Ausdehnung durchschreiten und besichtigen konnte. Stridbeck bezeichnet auf dem